

was der Autor selber sehr bedauert, doch mag der Leser sich mit der englischen Übersetzung begnügen.

Fazit: Das in flüssiger englischer Prosa geschriebene Buch kann jedem Syrologen nur wärmstens empfohlen werden.

Peter Bruns

Theresia Hainthaler, *Christliche Araber vor dem Islam, Verbreitung und konfessionelle Zugehörigkeit, eine Hinführung*, Leuven - Paris - Dudley, MA (Peeters), 2007 (= *Eastern Christian Studies*, 7), XII, 188 Seiten, Abb. ISBN: 978-90-429-1917-4, 45,00 €

Als ausgewiesene Kennerin der Dogmengeschichte der Christologie bietet Theresa Hainthaler, Honorarprofessorin für Christologie der Alten Kirche und Theologie des Christlichen Orients in St. Georgen seit dem Jahre 2007 (s. *OrChr* 92 [2008], 241), mit ihrer »Hinführung« (Vorwort S. V und Schluss S. 143) einen willkommenen Beitrag über das Christentum unter den Arabern vor dem Aufkommen des Islam.

Auf insgesamt sechs Kapitel verteilt, macht ein einleitender Forschungsbericht (Kapitel 1, S. 5-12) zunächst mit den wichtigsten Arbeiten seit dem 18. Jahrhundert (Assemani) bis in die jüngste Vergangenheit (Retsö) bekannt. Auch themenrelevante Einzelstudien finden gebührende Aufmerksamkeit. Dazu treten instruktive Ausführungen zu grundlegenden Begrifflichkeiten (»Araber«, »Smailiten«, »Sarazenen«, »Ṭaiyāyê«, herzuleiten vom Stamme der Ṭaiyi'; S. 12-26) sowie Darlegungen zur nicht unumstrittenen Herkunft der arabischen Schrift (S. 28-30). Eine Skizze der orientalistisch-christlichen Konfessionsgruppen, insbesondere der Nestorianer, Jakobiten, Kopten, Melkiten u. a. m. (S. 30-33) beschließt die Prolegomena.

Nach diesen Begriffsklärungen befaßt sich die Verfasserin in den folgenden fünf Kapiteln mit den Anfängen und Verläufen der Christianisierung arabischer Christen. Gestützt auf ausgedehnte Studien griechischer, lateinischer und syrisch-aramäischer Quellschriften, im Falle arabischer Texte (al-Ġāhiz, at-Ṭabarī, al-Azraqī, Yāqūt) nach deren Übersetzungen und Bearbeitungen, beginnt die geographisch angeordnete Darstellung im zweiten Kapitel (S. 35-47) mit Palästina und dem Sinai. Daran schließt sich im dritten Kapitel (S. 49-80) eine sehr ausführliche Behandlung des syrischen Raumes an. Besonderes Augenmerk gilt hier dessen prominentesten Vertretern, den teilweise christianisierten Ġassāniden (S. 67-79), die den Byzantinern lange als Grenzschutz und Puffer gegen die Sasaniden dienten, ehe sie dann ihre Eigenständigkeit zu Beginn des 7. Jahrhunderts verloren. Ihre Gegner in diesem Stellvertreterkrieg, die Laḥmīden (S. 83-94), deren Könige als persische Vasallen bis ins ausgehende 6. Jahrhundert keine Christen waren, bilden mit den Hauptgegenstand des folgenden vierten Kapitels (S. 81-110). Ihrer Hauptstadt al-Ḥira am mittleren Euphrat, die durch den christlichen Dichter ʿAdī ibn Zaid (S. 90-93) auch als ein Zentrum altarabischer Poesie bekannt ist und Jahrhunderte Bischofssitz war, kommt dabei eine wichtige Rolle als Vermittler zwischen Spätantike und Islam zu. In die Darstellung arabischer Christen im Sasanidenreich einbezogen sind auch christliche Araber entlang der Südküste des Persischen Golfs (S. 97-101), die mehrheitlich zu den Nestorianern zählten. Weitaus komplexer erweisen sich die Verhältnisse auf der Arabischen Halbinsel in den beiden abschließenden Kapiteln. Sie behandeln sowohl die Christen in Südarabien (S. 111-136), deren Verfolgung in Nağrān im Herbst 523 bekanntlich zu militärischen Maßnahmen seitens der Herrscher von Äthiopien geführt hat, als auch in Zentralarabien und in Mekka (S. 137-142).

Ein Schlußkapitel (S. 143-148), das viele offene Fragen nochmals aufwirft, fasst erste Ergebnisse zusammen, etwa die tragende Rolle des Mönchtums für die Verbreitung des Christentums in den Regionen Palästina, Syrien, Mesopotamien, Persien und auf der Arabischen Halbinsel. Eine angehängte Bibliographie (S. 149-171) der Quellschriften und Literatur und ein mehrgliedriger, auch die Fußnoten erfassender Index (S. 173-188) beschließen die durch ein Dutzend Abbildungen gut illustrierte Forschungsarbeit.

Franz-Christoph Muth